

Leben, wo es keiner mehr vermutet

Eine der beeindruckendsten Pflanzen, die ich auf den Kanaren kennengelernt habe, ist das „Baum-Aeonium“. Es blüht gerade herrlich gelb, mit wuchtiger Dolde, meistens auf felsigem Grund. Auf El Hierro habe ich gesehen, wie die Pflanze (auch Goldwurz genannt) einfach so aus einer meterhohen senkrechten Felswand hervorkommt. Ich weiß nicht, wieso die Natur an ganz unwirtlichen Orten so etwas Herrliches hervorbringen will. Aber offenbar ist Leben möglich, wo eigentlich keiner mehr Leben vermutet.

Davon erzählen auch die Geschichten von Jesus. Er hat Kranke geheilt, sich Ausgestoßenen zugewandt, hat von einem Reich gepredigt, was so ganz anders ist, als die Reiche von Königen oder anderen Herrschern: friedlich und gerecht. Leben, wie man es kaum zu träumen wagt. Aber am Ende hat man Jesus dann den Prozess gemacht. Die Welt ist nicht gerecht und wird es nie werden. Probleme gehören zum Leben dazu. Kriege, Krankheiten, Hunger oder Flucht. Damit muss man sich abfinden. Der Traum von einer besseren Welt hat in der Realität nichts zu suchen. Deshalb musste Jesus sterben: jämmerlich am Kreuz, wie ein Verbrecher. Keiner hat Einspruch erhoben. Sogar die Freunde Jesu haben sich zurückgezogen.

Immerhin hat man Jesus begraben dürfen. Vorsichtshalber wurde ein dicker Stein vor die Grabhöhle gewälzt. Eigentlich müsste die Geschichte hier enden. Sie würde in Vergessenheit geraten, weil der Tod das Normale ist. Menschen kommen und gehen. Einige werden berühmt, aber die meisten nicht. Sogar die Nutzungsdauer von Gräbern ist begrenzt. Doch es kommt wie gesagt ganz anders: Es heißt: Jesus ist am dritten Tage auferstanden von den Toten.

Da wo keiner mehr Leben für möglich hält, wächst etwas Neues. Wahrscheinlich kann man das Wachstum des Goldwurzes aus dem nackten Felsen und seine wunderbaren Blüten irgendwie biologisch erklären; für den Glauben, dass Jesus sogar von den Toten auferstanden ist, reicht die Naturwissenschaft nicht. Und doch hat der Glaube an die Auferstehung eine unglaubliche Kraft, Leben wachsen zu lassen, wo es besonders hart und felsig ist. Er kann Veränderungen bewirken, wo andere nur sagen: Da kann man eben nichts machen! Der Osterglaube bringt Farbe in eine Welt, die oftmals im Schatten schlechter Nachrichten zu liegen scheint. Und wer es selber nicht glauben kann, dem sei zugerufen, was sich Christen seit 2000 Jahren am Ostermorgen gegenseitig zurufen: „Der Herr ist auferstanden!“ und andere antworten: „Er ist wahrhaftig auferstanden, Halleluja!“ Und dann macht man nach dem Ostergottesdienst den Osterspaziergang und entdeckt die Natur als Sinnbild für den Glauben. Zum Beispiel das Baum-Aeonium: Ein besonders beeindruckendes Sinnbild - für die Hoffnung, die immer irgendwo sich Bahn bricht. Sogar, wenn wir einmal sterben müssen. Ich wünsche Ihnen diese Erfahrung und gesegnete Festtage!

Ihr Pfarrer Immo Wache